

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schrift und Volk

Auerbach, Berthold

Leipzig, 1846

Volksschrift und Kinderschrift

[urn:nbn:de:bsz:31-326781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326781)

Volkschrift und Kinderschrift.

Die Widersinnigkeit, diese beiden so oft neben einander auf dem Titel desselben Buches genannt zu sehen, könnte empören, wenn es nicht allbekannt wäre, daß blos äußerliche Spekulation und kein innerer Gedanke diese Verbindung zu Stande gebracht hat.

So wenig daher auch zu erwarten sein mag, daß durch Darlegung des Sachverhaltes die unnatürliche Verbindung fernerhin vermieden werde, mögen doch einige Andeutungen zur Erkenntniß und Weiterführung durch Andere dienen.

Die Reivetät des Kindes und die des gereiften schlichten Mannes ist durchaus verschieden. Beim Kinde muß die Anschauung erst gebildet

werden, beim Volke aber ist die bereits ausgebildete Anschauung zu Gedanken und Gesamtbegriffen zu erheben. Dort muß die Welt erst erschlossen, hier die theils falsch theils zerstreut erkannte Welt berichtigt und ergänzt werden.

Der erwachsene Mann aus dem Volke bedarf anderer Kost als der eigens für den Kindermagen zubereiteten. Sind schon diejenigen Kinderschriften weniger fruchtreich, in denen Alles plan und platt ist, und die kein wiederholtes Lesen vertragen, so ist dies noch weit mehr bei der Volksschrift der Fall.

Darum stößt es auf einen innern Widerspruch beim Mann aus dem Volke, es beleidigt ihn, wenn man ihn in der Schrift zu den Kindern in die Schule schiebt; er ist kein Neuling in der Welt, er kennt sie längst, weiß sie nur nicht immer im Zusammenhange zu fassen und zu deuten. Der Staat ruft ihn zur Soldatenpflicht, fordert Steuern von ihm ein u. s. w. was soll da ein Zurückgehen auf die Ursprünge menschlichen Seins? Das heutige Volk hat die Schule längst verlassen, das jetzige Männergeschlecht hat

in der Regel den ordnungsmäßigen Schulunterricht vollendet, es will über andere Interessen belehrt sein.

Der schulmeisternde oder gar kindliche Ton der Volkschrift bringt es dazu, daß sich der gereifte Mann höchsten Falls lächelnd abwendet und nichts davon wissen will.

Ich kenne eine Volkschrift, in der das Landvolk mit „Lieber Bauer!“ angeredet wird; zu solcher süßlicher Schulmeisterei führt ein verkehrter Geschmack.

Wenn auf dem Lande Lesevereine, Leseabende u. dgl. eingerichtet werden, sollte nicht das Schulzimmer, sondern ein Zimmer des Rathhauses dazu gewählt werden. In den Erwachsenen regt sich mit Recht eine Widerspenstigkeit gegen die Anmuthung, sich noch einmal in die Schulbänke einzwängen zu lassen; das Rathhaus ist der Ort für Männer, die sich selbständig am Leben betheiligen. Das Gemeindeleben ist ein sichtbarer Mittelpunkt der Menschengemeinschaft, es wird auch in der Volkschrift seine Bedeutung geltend machen und geht die Kinder nichts an.

Eben so sehr es sich innerlich widerspricht, das Volksleben wieder in die Kinderhaftigkeit hinab zu zwingen, eben so verkehrt ist es aber auch, den Unterricht in der Staatsverfassung z. zu einem Schulgegenstande machen zu wollen. Was soll den Kindern ein so trockenes Paragrapphenwesen, dessen Inhalt sie doch nicht fassen können? Sollen die Kinder in der Schule noch durch eine weitere Langweiligkeit gemartert werden? Solches Ansinnen beruht auf einer innern Verkennung des organischen Lebens, es hängt, trotz seines liberalen Scheines, mit jenem bürokratischen Schulmonarchismus zusammen, der alles Wachsthum gern mit dem Schulbafel groß ziehen möchte und den dürren Stock zuletzt noch den Waldbäumen zur Stütze in die Erde rammt.

Es muß für die zu erringende Betheiligung am Staatsleben andere Mittel und Wege geben, als die Kinderschule. Laßt nur ein gesundes Gemeinleben aufkommen, einzelne Klänge werden in den stillen Kreis der Familie hineintönen; dem aufhorchenden Kinde braucht nicht alsbald Alles klar sein, um was es sich handelt u. s. w.,

gerade solche unversehens empfangenen halb verhüllten Eindrücke graben sich am tiefsten in die Seele und werden zu den wurzelsefestesten Jugend-erinnerungen.

Aber nicht nur durch die nothwendigen Elemente des Gemeinlebens, sondern auch wenn allgemein menschliche Triebe, Tugenden und Laster dargestellt werden, sind Volks- und Kinderschriften verschieden. In den letzteren kann die Darstellung in Einer Farbe in idealer Unvermischtheit sich halten, weil es darauf ankommt, solche Zustände erst kennen zu lehren; bei der Schrift für das Volk aber, das derartige Erlebnisse bereits aus Erfahrung kennt, müssen sie in der Mischung, die ihnen die Wirklichkeit gibt, vorgeführt werden, wenn sie Glauben und Nachseifung erwecken sollen. Auch sind hier Geschlechtsbeziehungen u. dgl. nicht zu umgehen, die dem Kinde verhüllt bleiben sollen.

So sehr nun auch Kinderschrift und Volkschrift getrennt sein müssen, so theilen sie doch die Bedingung, daß die Zustände des Lebens mit sittlichem Auge aufgenommen sein müssen.

Unsere schöne Literatur hat sich vielfach so gestaltet, daß sie nicht im Familienkreise laut gelesen werden kann, weil sie, für neue Lebenswendungen mitkämpfend, rücksichtslos verfährt, weil die staatliche Bevormundung gerade zu Uebergriffen des Subjekts stachelt; die polizeiliche Aburtheilung hat das Richteramt des Nationalgeschmacks verdrängt. Ohne darum in englische Zimperlichkeit zu verfallen, hat man sich neuerdings, mit wenigen Ausnahmen, eine Selbstschränkung auferlegt, die zugleich auch der Ausländerei einen Damm entgegensezt.

Bei der Volksschrift tritt solche Zurückhaltung von selbst ein. Das Cynische wie das Lächerliche darf keinen Raum in der Volksschrift gewinnen; sie muß rein gehalten werden. Im Volke gilt noch die heilige Schrift und die Schrift als heilige. Es beleidigt mindestens, trotz seiner Derbheit, den gesunden Sinn des einsam lesenden Bürgermannes, wenn er merkt, daß man ihn mit Niedrigem unterhalten will; er sieht darin eine Geringschätzung. Eine Weile mag er wol auch darüber lachen, dann aber legt er das Buch

kopfschüttelnd weg. Die Schriften, die in den Fehler des Niedrigen verfallen, wie z. B. die im Dialekte geschriebenen von Weizmann u. A., haben keinen Halt im Volke, und nur etwa bei sogenannten höheren, aber auch frivolen Kreisen.

Dazu kommt als äußerer Umstand hinzu, daß in den Volkskreisen fast nie einsam gelesen wird; man hat selten besondere stille Elternstuben, von Kind und Gesinde getrennt; das Leben ist ein gemeinsames.

Wenn in den gewöhnlichen Stadtbürger- und Bauerstuben ein Bücherbrett vorhanden ist, ist es nicht verschlossen, das Kind muß das Buch zur Hand nehmen können und es wird solches weglegen, wenn es unverständlich ist oder fernliegende Interessen behandelt.

Wie wird dann in den Volkskreisen eine Schrift meist gelesen? Die Familie sitzt nach vollbrachtem Tagewerke Abends bei einander, der Gesprächsstoff ist erschöpft; nun holt der Vater ein Buch oder den Kalender, reicht's etwa einem seiner Kinder, das noch die Schule oder die Christenlehre besucht und sagt: „Lies vor, meine Au-

gen sind nicht mehr an das Lesen gewöhnt :c.“
 Durch den Mund des Kindes, in Gemeinschaft
 mit allen Hausgenossen, wird nun laut, was der
 Schriftsteller bietet; es ist nicht nöthig, daß dem
 Kinde Alles verständlich sei (und sogar die Kin-
 der lesen gern solche Schriften, die Vieles ent-
 halten, was ihnen nicht alsbald offenbar ist) aber
 jedes Ungehörige in Stoff und Form tritt durch
 den Kindesmund um so auffälliger heraus.